

Beilage zu Nr. 47 des Enzhälers.

Neuenbürg, Dienstag den 24. März 1891.

Kronik.

Ausland

In Bulgarien soll schon wieder ein Mal eine Verschwörung gegen den Fürsten Ferdinand und seine Regierung entdeckt worden sein. Als Urheber der angeblichen Verschwörung nennt man den Major Banderew, welcher schon bei dem blutig unterdrückten Militäraufstande von Silistria — Februar 1887 — eine Hauptrolle spielte.

Gibraltar, 18. März. Ueber den Untergang des Auswandererschiffes „Utopia“ wird noch berichtet: Das Schiff war auf der Fahrt von Neapel nach New-York begriffen. Es hatte über 800 ital. Auswanderer an Bord. Die Besatzung bestand aus nahezu 60 Köpfen. Gestern am Abend steuerte es auf den Ankerplatz zu. Als die „Utopia“ sich nahe dem Panzerschiff „Anson“ befand, schien es hin und her zu schweben, als ob es gegen den starken, aus der Meerenge von Gibraltar kommenden Sturm nicht an könne. Der „Anson“ lag am Süden der Stadt vor Anker. In einem Augenblicke schlug der Strom und der starke zur Zeit herrschende Sturm die „Utopia“ gegen den Bug des „Anson“. Der Sporn des Panzerschiffes verursachte einen tiefen Einschnitt in die dünnen Panzerplatten der „Utopia“, welche hin- und hertrieb, sich schnell mit Wasser füllte und schon fünf Minuten nach dem Zusammenstoß zu sinken begann. Der „Anson“ und die anderen britischen Kriegsschiffe, sowie das schwedische Kriegsschiff „Freya“ ließen sofort die Boote hinunter. Die Panzerschiffe ließen ihr elektrisches Spähelicht gegen die Utopia leuchten, um die Rettung zu erleichtern, da es schon ganz finster geworden war. Das Geschrei der Unglücklichen auf der „Utopia“ war herzzerreißend. Trotz dem Brausen des Sturmes und der gellenden Kommandoworte war es nur allzu deutlich hörbar. Der Seegang war so hoch, daß die herabgelassenen Boote sich dem Brand nicht so weit nähern konnten, daß sie die Leute an Bord direkt aufzunehmen imstande waren. Sie mußten sich vielmehr damit begnügen, die im Wasser Verbliebenen aufzufischen. Eine furchtbare Szene spielte sich ab, als der Bug der „Utopia“ in die Tiefe ging. Die Leute kämpften auf Tod und Leben mit einander, um in das vordere Lanwerk zu gelangen. 20 Minuten später war der Borderteil des Schiffes dem Auge verschwunden und alle, welche nicht den Mut besaßen hatten, in die See zu springen, oder sich nicht in die Masten hatten flüchten können, fanden ihr Grab in den Fluten. Sturm und Regen verhinderten fast alle Aussicht. Von den Booten aus konnte man nur einen Menschenknäuel inmitten von Schiffstrümmern sehen. Diejenigen, welche sich in den Hauptmast geflüchtet hatten, wurden von einer Dampfpinasse gerettet. Erst um 11 Uhr abends wurden die letzten be-

freit. Einige waren so erschöpft, daß sie nicht in die Boote hinabsteigen konnten. Die Matrosen mußten hinaufklettern und sie hinuntertragen. Die Rettungsmannschaften liefen bei ihren heldenmütigen Anstrengungen selbst die größte Gefahr. Einer Dampfpinasse des Kreuzers „Immortalite“ ging die Schraube los und sie wurde gegen den Felsen geschleudert. 2 Matrosen ertranken. Von der Besatzung der „Utopia“ wurden 24 gerettet, unter ihnen der Kapitän, der Schiffsarzt, 2 Offiziere, ein Ingenieur und ein Steward. 36 ertranken. Von den 880 Fahrgästen wurden 292 gerettet, so daß 588 ertranken. Die Geretteten sind einstweilen in Gibraltar untergebracht, wo die britischen Behörden ihnen alle mögliche Pflege angedeihen lassen. Eine Anzahl Männer, Frauen- und Kinderleichen ist schon an die spanische Küste geschwemmt worden. Taucher untersuchen jetzt das Wrack. Wahrscheinlich ist die Mehrzahl der Ertrunkenen mit dem Schiffe in die Tiefe gegangen. Bis 11 Uhr abends waren in Gibraltar 28 und an der spanischen Küste 26 Leichen ans Gestade geschwemmt worden. Unter den letzteren befand sich die einer Frau mit ihrem Kinde in den Armen. In Gibraltar werden Sammlungen für die Geretteten veranstaltet, welche alle Habe verloren haben. Die Masten und Schornsteine ragen aus dem Wasser hervor. Die Stelle, wo das Schiff untergegangen ist, liegt $\frac{1}{4}$ englische Meile vom Ufer entfernt.

Miszellen.

Der Frühling kehrt wieder.

Erzählung von L. Frank.

Klara Andernach hatte nicht das Gesicht einer glücklichen Frau. Zwar schienen ihre Augen bestimmt, eine Fülle von Glück und Sonnenschein auszustrahlen, und die Grübchen ihrer Wangen schienen stets bereit zu sein, die schönen Züge durch ein glückliches Lächeln zu verschönen. Freudig und sonnig bligte es zuweilen auf, wenn ein Gedanke der Erinnerung gleich einem Sonnenstrahl über ihr Gesicht huschte.

Für gewöhnlich aber trugen ihre Züge einen finstern und unzufriedenen Ausdruck; ein tiefer Gram, ein unverföhlicher Groll entstellten das feine jugendliche Gesicht. Hoch und stolz trug sie ihren Kopf, hart und teilnahmslos blickten ihre Augen. Schon seit einer Viertelstunde steht sie am Fenster. Wie weltverloren schweift ihr Blick in die Ferne, hinweg über die Dächer und Giebel des städtischen Häusermeeres, weit hinaus in die Ferne, wo im goldenen Strahl der Abendsonne die schimmernden Wogen des Meeres aufblitzen und Schwärme von Schwalben ihre wirren Flugbahnen durch die Lüfte ziehen.

Die Wohnung ist sehr hoch gelegen und abseits vom städtischen Verkehrsleben, im Innern jedoch weich und warm mit einer gewissen Wohlhabenheit, die nicht in diesen Stadtteil zu passen schien, ausgestattet. Auf dem Stubenboden vergnügt

sich ein kleines blondlockiges Kind, Zeitungen und andere Papiere in kleine Stückchen zu zerreißen und den Boden damit zu bestreuen, eine Beschäftigung, die zuweilen mit lauten Jubelrufen begleitet wird. Von Zeit zu Zeit wendet sich die Mutter nach ihrem Kind um, und wenn ihre Augen auf dem kleinen Liebling ruhen, so erstrahlen sie im reinen Glanz der Mutterliebe und des Mutterstolzes. Gleich wieder aber nehmen dieselben den starren und finsternen Ausdruck an und hängen wie suchend am fernen Gesichtskreis, und die Gedanken nehmen den unterbrochenen Gang wieder auf.

Etwas Angenehmes kann es indes nicht sein, was das unglückliche Weib beschäftigt. Auf ihrem Gesicht spiegelt sich ein innerer Kampf, das Ringen einer Seele, die sich den Fügungen eines harten Geschicks nicht beugen will, die sich in ohnmächtigem Groll dagegen aufbäumt und in vergeblichem Kampf gegen Geschehenes sich verbittert und aufreißt.

Ihre Gedanken weilen im fernem, verlorenen Elternhaus. Von einem herrlichen Garten umgeben, lag dort in der schönen süddeutschen Stadt im Angesicht der majestätischen Alpen die prächtige Villa des Obersten v. Silfheim. Allabendlich öffnete sie sich göstlich einem großen Kreis guter Freunde und Bekannten; glänzende Bälle und berühmte Brunnmahlzeiten erregten in der Gesellschaft stets Aufsehen und umgaben den Namen des Obersten mit dem Glanz unermesslichen Reichtums. Die Perle dieses Hauses war aber die einzige Tochter Klara, die, mit Schönheit, Anmut, Liebenswürdigkeit und namentlich einem bedeutenden Vermögen begabt, stets von einem Kreis begeisteter Verehrer umgeben war. An Stelle ihrer seit 4 Jahren verstorbenen Mutter hat sie stets bei den häuslichen Festlichkeiten den zahlreichen Gästen gegenüber die Stelle der Frau des Hauses zu vertreten, eine Pflicht, der sie mit ebensoviel Takt als Liebenswürdigkeit nachkam.

Sie war 20 Jahre alt. Ihr Vater drängte sie, sie solle sich für einen ihrer Verehrer entscheiden. Ihre Wahl war auf Eberhard Andernach gefallen. Sie war entzückt von der hohen, ritterlichen Lohengrinsgestalt, dem edlen, männlichen Gesicht, das neben einem gewissen sinnenden Ausdruck den Stempel der Thakraft und Charakterfestigkeit trug; sie schwärmte für die flammenden blauen Augen, die ihr in heißer Liebe tief und klar wie ein Alpensee entgegenstrahlten. Der Oberst hatte gegen diese Wahl nichts einzuwenden; der junge Mann hatte ihm stets gefallen, und als Besitzer und Leiter einer bedeutenden Fabrik war er durchaus nicht zu verachten, wenn er auch, wie andere Bewerber, keinen adeligen Namen auf die Wagchale legen konnte. So wurde denn die Verlobung durch ein glänzendes Fest gefeiert, und das in Schönheit und Jugend strahlende Brautpaar wurde von allen bewundert. Wie waren beide so glücklich! Wie ein



blühender Garten stand das Leben vor ihr. Mit welcher Sorgfalt und verschwendlicher Freigebigkeit hatte er ihr das künftige Heim bereitet! „O daß sie ewig grünen bliebe, die schöne Zeit der jungen Liebe!“

An das glänzende Hochzeitsfest hatte sich eine Reise nach dem Süden angeschlossen; Mailand, Venedig, Rom, Neapel, Palermo hatten ihr unermessliches Glück gesehen. In der Heimat angelangt, begannen Tage sonnigen Glücks und frohen Lebensgenusses. Die junge Frau fühlte sich wie im Paradies. Wie herrlich dünkte ihr die durch die Ehe gewonnene Freiheit nach den mancherlei Einschränkungen der Mädchenzeit! Wie fanden alle ihre Wünsche so schnell und so leicht Erfüllung und Befriedigung! Ach wie köstlich ist es, reich zu sein!

Da an einem Tage kam Eberhard auffallend nachdenklich und ernst vom Geschäft nach Haus. Auf ihre teilnehmenden Fragen hatte er ausweichend geantwortet und geschäftlichen Aerger vorgeschützt. Seine Stimmung wurde aber von Tag zu Tag schlechter, seine Miene nachdenklicher, seine Antworten klangen mürrisch und zerstreut. Sie war recht bekümmert über Eberhards verändertes Wesen und fürchtete, er könne ernstlich krank werden. Sie hatte sich vorgenommen, in ihn zu dringen, um die Ursachen dieser Veränderung zu erfahren. Da kam Eberhard eines Abends mit jener entschlossenen Bestimmtheit, die sie früher an ihm so bewundert hatte, von der Fabrik zurück. Er saßte sie zärtlich am Kinn und sah ihr lange in die Augen, halb zärtlich halb angstvoll und doch wie ermunternd. Dann sagte er weich:

„Sei stark, liebes Herz, ich muß Dir etwas Schweres mitteilen. Doch Du bist stark, ich weiß es, Du wirst es würdig tragen.“

„Eberhard, was ist es? Sage es schnell, ein Unglück, mein Vater —“

„Nein, Kind, Dein Vater ist wohl. Wenn Du mich liebst, ist es leichter zu ertragen. Ich habe soeben meine Zahlungsunfähigkeit angekündigt. Der jähe Zusammenbruch des bekannten englischen Bankhauses, von dem seit Wochen alle Zeitungen sprechen, hat mehrere Häuser, bei denen wir hohe Posten gutstehen hatten, mit zu Fall gebracht, und ich muß ihr Schicksal teilen. Ich habe alles gethan, um mich über Wasser zu halten. Nun alle Hoffnung aus ist, habe ich gethan, was mir mein Gewissen gebietet. Meine Ehre ist gekettet.“

„Da bleibt uns wenigstens noch mein Vermögen; davon können wir ja zur Not leben.“

„Nein, alles ist verloren.“ Eine verätherische Note bedeckte sein Gesicht.

„Dann hast Du in unbegreiflicher Sorglosigkeit alles dem Zufall, dem Glück der Spekulation anvertraut. Du hast mein Eigentum, das dem Wesen, das ich erwarte, die Lebenswege eben sollte, gewissenlos veruntrent. Du hast an mir gehandelt wie ein Glender! Du hast mein Leben verwüftet, gehe mir aus den Augen!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Charwoche.

(Nachdruck verboten.)

Wiederum ist der Palmsonntag ins Land gezogen, die mausgrünen Käpchen der Weiden, Wachholder- und Stechpalmenzweige werden zum Strauße gewunden, auf den Straßen zum Kaufe angeboten und wandern in die Kirchen, um auf den Altären derselben des Overtages zu harren, wo am ersten Morgenläuten diese ersten Frühlingsboten, vereint mit Kreuzen aus geweihtem Holze, den Segen Gottes auf Saaten und Flachselder herabstehen sollen. Auch in den Wohnungen stehen diese Palmzweiglein, um den Blick von den Häusern fernzuhalten, und mit dem Palmsonntag und den Palmzweigen kommt eine ganz geheimnisvolle Zeit zu uns. Der blaue Montag, den freilich Manche das Jahr zu feiern pflegen, weicht dem gelben Dienstag und diesem folgt der trumme Mittwoch, dann aber kommt der Gründonnerstag und mit ihm rückt uns die ganze Osterfreude näher. Während sich am Gründonnerstag noch allerhand weltliche Freuden in die Feierlichkeit mischen, ist die Begehung des Charfreitags und des stillen Sonnabends ernst und feierlich. Der Gründonnerstag trägt seinen Namen schon seit Beginn des 13. Jahrhunderts. Er war der Tag der Grünen, an welchem die Bäuer, der Kirchenstraße ledig, wieder in die Kirche aufgenommen, dem Leben gleich frischen grünen Sprossen und Zweigen wiedergegeben waren. Mancherlei sind die Gebräuche, welche noch heute der Bedeutung des Gründonnerstags entsprechen. Die Hausfrau kauft frisches grünes Kraut, um sie der Suppe bezumengen. Die Landleute boden in ihre Eierladen derartige Kräuter hinein, und mehr derartige Dinge erinnern an den Tag der Grünen. Aber noch andere Gebräuche schließt der Gründonnerstag ein, so ziehen in vielen Gegenden Deutschlands die Dorfknaben im ganzen Dorfe umher und machen mit Karten und anderen derartigen Marterwerkzeugen einen schrecklichen Lärm, bis die Frau, Magd oder die Kinder des Hauses die kleinen Quälgeister dadurch beruhigen, daß sie ihnen Eier und Geldstücke in ihre Körbe legen. Am frühen Morgen, noch bevor die Sonne der Erde guten Tag gesagt hat, ziehen junge Mädchen und Burschen mit Krügen hinaus, um fließendes Wasser zu schöpfen, wobei aber, was freilich vielen unmöglich ist, nicht gesprochen werden darf, und wer sich mit dem Wasser, das sie heindringen, wäscht, ohne sich später abzutrocknen, wird nach einem alten Volksglauben aller Gebrechen und Krankheiten ledig, auch soll dieses Wasser noch nach vielen Jahren denselben Wohlgeschmack und dieselbe Klarheit wie am Tage, da es geschöpft ist, haben. Andere ziehen in die Heide, in den Wald und sprechen dort, im Schnee oder taubedeckten Grase knieend einen alten Schlangensegen, der sie das ganze Jahr hindurch vor Kattern- oder Kreuzotternbiß behüten soll.

Der Gründonnerstag ist auch derjenige Tag, an welchem die bunten Osterspiele im Grase oder Busche versteckt werden, daß sie die Kleinen am Overtag suchen und die Eier an Arme verschenten, und allerlei derartige Gebräuche, die, weil sie sinniger und schöner sind, seltener angewendet zu werden pflegen. Nachdem der Tag dann mit allerlei derartigen Dingen verbracht ist, wird er des Abends mit einer religiösen Feier beschlossen. In den Dörfern sammelt man sich, um singend die Felder zu umziehen, an jedem Kreuz und in jeder Kapelle Halt zu machen und mit frommen Liedern und Gebeten Gottes Segen auf die jungen Saaten herab zu steheln. Der Charfreitag ist, wie gesagt, viel zu ernst als daß er mit derlei Scherzen oder auch religiösen Sondergebräuchen zugebracht würde. Der Name dieses Tages, der bekanntlich als Gedächtnis des Todes Christi gefeiert wird, kommt vom althochdeutschen Worte „Char“ (Jammer, Trauer, Klage.) Schon im Mittelalter wurde die kirchliche Feier dieses auf das Singen der Klagelieder beschränkt. Während Glodenglanz, Orgel- oder Musikbegleitung wegfiel, sowie auch jeder Schmuck der Kirche vermieden und sogar das Kreuzifix verthüllt wurde. Jetzt dagegen wird gerade am Charfreitag das Kreuzifix enthüllt, um der Verehrung an diesem Tage dargeboten zu werden überhaupt ist die kirchliche Feier des Charfreitags im Laufe des Jahrhunderts wesentlichen Wandlungen unterworfen gewesen, während die latho-

lische Kirche den Tag zu einem bloß strengen Fasttage gemacht, an welchem sogar weltliche und berufliche Geschäfte nicht zu unterbleiben pflegen, ist der Tag in der evangelischen Kirche zum höchsten Feiertage erhoben worden, der besonders in England sehr streng gehalten wird. Ein Tag des Ernstes ist er überall und zu Fröhlichkeit bietet er nirgend Anlaß, sie bleibt erst dem kommenden Auferstehungstage vorbehalten.

(Eine telephonirte Leichenrede.) Die Mutter des bekannten amerikanischen Humoristen Herrn Clemens („Mark Twain“) ist vor kurzem zu Elmira im Staate New-York gestorben. Das es dem in der Stadt Hartford, Connecticut, wohnhaften Herrn Clemens und seiner Frau nicht möglich war, dem Leichenbegängnis beizuwohnen, so ließen sie, wie der „Allg. Ztg.“ berichtet wird, ihr Haus mit der Kirche in Elmira in telephonische Verbindung setzen und hörten über eine Strecke von 450 englischen Meilen der von dem Geistlichen Herrn Thomas K. Beecher gehaltenen Leichenrede zu. Der telephonische Apparat wurde an der Kanzel in Elmira angebracht und von Blumen umgeben, sodaß er wie ein Blumenstrauß ausah. Jedes Wort des Predigers wurde in Hartford deutlich vernommen.

(Uebertrumpft.) Der berühmte Kanzelredner Schleiermacher hatte in einer Krankheit den Geheimrat Dr. Gräfe zum Arzt angenommen. Nach seiner Genesung schickte er demselben einen höflichen Brief, den er vier Friedrichsdor beilegte. Gräfe schickte ihm den Betrag zurück, indem er antwortete: „Reiche bezahlen mich nach Belieben. Wohlhabende kuriere ich nach der Taxe und Arme umsonst.“ — Darauf schrieb ihm Schleiermacher: „Herr Geheimrat! Für die gefällige Zurücksendung der vier Friedrichsdor sagt Ihnen seinen verbindlichsten Dank der arme Schleiermacher.“

(An Bord eines Dampfers ladet ein Passagier einen Matrosen zu einem Glase Rum ein. Der brave Seemann schüttelt den Kopf und sagt: „Danke sehr, allein ich habe drei Gründe, dies abzulehnen: Erstens ist es mir noch zu früh am Tag, um mit Genuß zu trinken, dann liebe ich den Rum nicht und endlich hab' ich schon vier Gläschen Cognac zum Frühstück getrunken.“

(Eine weiße Taube auf dem Sarge.) Beim Begräbnisse der 86jährigen Matrone Marie Budil, erzählt ein Jungbunzlauer Blatt, kam plötzlich, als der Kondukt den Dorfsplatz passierte, eine weiße Taube dahergeflogen. Trotdem sie wiederholt verscheucht wurde, ließ sie sich immer wieder auf dem Sarge nieder. Die Taube begleitete wirklich sodann auch den Sarg bis ans Grab.

(Stoßsenzer.) Vater: „Ihr seid aber doch rechte Rangen, die einen armen Kanstisten zur Verzweiflung bringen können! Wollt ihr denn nicht einmal Ruhe halten? Kaum habt ihr das Mittagessen hinter, da geht auch schon wieder das Gebalg und Rumoren los, damit nur ja um vier Uhr der Hunger schon wieder da ist.“

paullm...

Anzeig...

Nr. 48.

Gründet Pleusta in Bezirk vierte

Bek...

In Schw... Klauenfende an Den 24. M...

Revi...

Stammh...

Am Sar...

vorn...

auf dem Kathar...

Staatwald, ...

Abt. Augenbr...

Wittl. Bruch u...

Hong, Abt. He...

Hehren, Steinbr...

Hummelberg; ...

Demnächsthalde,

Tannberg; Ditt...

und Wittl. Fink...

4 Eichen mi...

0,5 Fm., ...

Radelholz- ...

Fichten und ...

L, 73 II., ...

340 tann. u...

Baufstangen ...

holz: 92 T...

Forchten mit ...

22 Fm. III.

Rev...

Brugh...

Am Witt...

vorn...

im Kirch in D...

hardt, Abt. S...

Höllgrund und ...

Nm.: 7 bu...

Radelholz: ...

Scheiter, 22 ...

Rev...

Schlag...

Am Samsto...

vorn...

auf der Reviera...

Neurich, I. 22 ...

Paulinenshöhe, ...

halde, 20 Solda...

und 94 Kolln...

Gränhüttersteig

Wittl. und Hin...

lesloch und 76

